



## Einleitung

Als niederländischer Student im Berlin des gerade frisch vereinigten Deutschlands wollte ich eines Tages, wie in der Heimatküche üblich, Erdnusssoße zum Abendessen kaufen. Ein Supermarkt nach dem anderen wurde vergeblich abgeklappert. Obgleich mir nun 25 Jahre später eine genaue Rekonstruktion dieser Berliner Straßenodyssee schwerfällt: ich glaube, dass sie erst beim Waren- und Kaufhaus Hertie (heute Karsstadt) in Steglitz, immerhin meilenweit von meiner Friedrichshainer Wohnung entfernt, in Resignation endete. Hier fand ich eine relativ geringe Produktmenge der mir vertrauten Ware vor, die mir nun, mitten in Berlin, sehr exotisch erschien. Der verwöhnte Niederländer fragte sich, warum Erdnussprodukte bei den Deutschen kaum vorhanden sind. So kam ich als Auslandsstudent auf die Spur des deutschen Kolonialismus. Wenn es ein deutsches Kolonialreich gegeben hat, vielleicht in der Tropenzone, warum fehlte dann jegliche Erdnusskultur? Es dauerte noch vier Jahre, bis ich in Amsterdam Professor Maarten Brands meine Examensarbeit über das besondere Schicksal dieses Reiches vorlegte. Es handelte sich dabei genau genommen um die Pariser Kolonialfrage aus dem Jahr 1919: Was soll mit den deutschen Kolonien nach dem ersten Weltkrieg passieren? Die Lösung der Kolonialfrage stand meines Erachtens am Anfang des gescheiterten Friedens. Mit dem Vertrag von Versailles kam die Geschichte der deutschen Kolonien schlagartig zu einem Ende.

In vier Kapiteln leite ich sowohl den geschichtsinteressierten Leser als auch Fachkollegen ans Ziel, zu Einsichten in den wohl undurchsichtigsten Zeitabschnitt der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts zu gelangen: den Zenit der Waffenstillstandsperiode vom 11. November 1918 bis zum 28. Juni 1919. Die zugehörige Friedenskonferenz wurde im Pariser





Winter unverhofft mit der Kolonialfrage eröffnet. Die Hypothese ist, dass spätestens im dritten Monat des Waffenstillstandes derartige Verstöße gegen dieses Abkommen vorlagen, dass sich die Vertragsparteien, ob Verlierer oder Sieger, wieder im Kriegszustand befanden. Erst am 28. Juni wurde alles im Vertrag festgeschrieben.

Die Geschichte der Geschichtsschreibung (Historiographie) zum Vertrag von Versailles ist genauso interessant wie die Geschichte der Ereignisse. Der erste Weltkrieg wurde vom bekannten amerikanischen Geschichtswissenschaftler George F. Kennan als die „great seminal catastrophe of this century“ bezeichnet, das heißt die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts.<sup>1</sup> Diese Geschichtsdeutung hat weltweit Eingang in die Annalen gefunden. Historiographisch ist die Frage aktuell wie nie zuvor, worin die Urkatastrophe eigentlich ihren Ursprung fand.

Es ist wohlgemerkt nicht in die Geschichte eingegangen, dass sich die Katastrophe vom Weltkrieg bis 1918 durch die Art und Weise, wie die Kolonialfrage innerhalb des Vertragswerkes von Versailles gelöst wurde, zur Urkatastrophe auswuchs. Mit diesem Thema als Auftakt wurde die Tür zur Konferenz in Paris nicht geöffnet, sondern aufgebrochen. Weitgehend bekannt ist dagegen, dass das Ziel eines dauerhaften Friedens durch die hohen Reparationsforderungen an Deutschland im Zusammenhang mit der Zuweisung der Alleinschuld dieses Landes am Weltkrieg in weite Ferne gerückt war. Die weiterführende These lautet, dass der Vertrag von Versailles, ein Diktat, an dessen Beginn der „Kolonialvertrag“ stand, unmittelbar zum Diktator in Mitteleuropa führte. Adolf Hitlers Mobilmachung kam nie zu Ende.

Darum macht es Sinn, heute noch einmal die Ereignisse vom Beginn der Konferenz in Versailles aufzuarbeiten. Dies führt zunächst gut hundert

---

<sup>1</sup> George F. Kennan, New York Times, 11. November 1984.





Jahre weiter zurück in die Vergangenheit. Ab 1907 war die Ausfuhr von Waren, unter anderem von Erdnüssen, aus den Schutzgebieten Deutschlands, wie seine Kolonien bezeichnet wurden, kontinuierlich angestiegen. Dieser Aufschwung sollte dann mit dem Ausbruch des Großen Krieges 1914 jäh enden. In den Niederlanden zum Beispiel sind Erdnussgerichte oder Erdnussprodukte Inbegriff der kulinarischen Tradition. Zur Zeit des hier behandelten regelrechten Geschichtsdramas führte die altbekannte Seefahrernation bereits seit Jahrhunderten in ihren Kolonien erzeugte *pinda's* oder auch auf Afrikaans *grondboontjies* ein. Diese wie auch andere koloniale Erzeugnisse bereicherten mannigfach die niederländische Küche.





# 1. Eine Generation Kolonialgeschichte Deutschlands

## 1.1. Der Imperialismus und das Deutsche Kolonialreich

Das Zeitalter des Imperialismus ist bei den Seefahrernationen Großbritanniens und den Niederlanden mit den adjektivischen Ergänzungen „high imperialism“ beziehungsweise „moderner Imperialismus“ vertraut. Der Imperialismus ließe sich zeitgemäß auch als Kolonialismus 2.0 bezeichnen. Imperialismus bedeutet sinngemäß die Verstaatlichung des klassischen Kolonialismus, wobei sich die europäischen Imperialisten oder Kolonisten als Träger einer zivilisatorischen Mission betrachteten. Er war also eine moralisch begründete Erweiterung des Kolonialismus.

Während der klassische Kolonisator vom Handel im Netzwerk küstennaher Städte oder von der christlichen Missionierung träumte, kennzeichnete der Landerwerb einschließlich des Hinterlandes und die Sozialisation der Bevölkerung das Zeitalter des staatlichen Imperialismus. Als Deutschland auf Grundlage der Reichsgründung und Einheit vom Jahr 1871 Kolonien erwarb, wurde der Kolonialismus im Allgemeinen vom Imperialismus abgelöst, was die Aufgaben für Deutschland als unerfahrenen Kolonialstaat nicht gerade erleichterte. Die „verspätete Nation“ konnte lediglich versuchen, von einigen Unternehmungen wie zum Beispiel von denen des Augsburger Handelshauses Fugger im 16. Jahrhundert und dem kurfürstlichen Berlin im 17. Jahrhundert zu lernen. Sie war ab Mitte der 1880er Jahre, als die deutsche Fahne in Schutzgebieten auf dem afrikanischen Kontinent gesetzt wurde, als Neugründung fortan den eigenartigen Gesetzen der Kolonialverwaltung ausgesetzt. Im Vergleich dazu brachten es die Portugiesen beim deutschen Einstieg ins Rennen um die überseeischen Besitzungen bereits auf vier Jahrhunderte Praxis. Auf ganze dreihundert Jahre Erfahrung bauten die Niederlande auf.





Die namhaften Nationalstaaten Europas verfügten über riesige Kolonialreiche. Allen voran stand seit mehr als hundert Jahren Grossbritannien, in dessen Empire die Sonne nie unterging. Was Umfang und Ausdehnung oder auch strategische Lage anging, konnte kein Land dem Inselreich seine Position streitig machen. Lediglich nach Umfang und Ausweitung konnte das russische Zarenreich durch die Kolonisierung der endlos scheinenden Weiten in Asien mithalten. Beim Kolonisieren trafen die Großmächte manchmal schwer bewaffnet aufeinander, doch konnten drohende Konflikte zwischen Ländern, vor allem zwischen Frankreich und England, entschärft werden. Die neue Nation Belgien hatte sich vor ein paar Jahrzehnten als Kolonisator in Mittelafrrika etabliert, als Deutschland es ihr in der Tropenzone nachmachte. Die Kolonisierung des Kongos durch das belgische Königreich markierte quasi die Trennung von obengenannten Begrifflichkeiten: danach unterschied die Transformation vom Kolonialismus zum Imperialismus Belgien und die älteren Kolonialmächte vom Einsteiger Deutschland. Jedoch griff keine kleinere Nation, sondern das jüngere Schwergewicht in Mitteleuropa, d.h. das Deutsche Reich, nach einem Platz unter der Sonne. Dieser Anspruch auf Kolonien hätte keine zwanzig Jahre später aufkommen dürfen – dann hätten die Europäer ohne deutsche Beteiligung die Kolonisierung vollendet. Nun waren alle am Zug.

Nachdem Otto von Bismarck, der preußische Gründer des Deutschen Reiches, in Pension gegangen war, nahm die Kolonialpolitik des Neuzugangs unter den expandierenden Staaten in Übersee Fahrt auf. Mitte der 1890er Jahre wurde in Berlin Weltpolitik gemacht, und es dauerte nicht lange bis Deutschland sich fast auf Augenhöhe mit der Weltmacht Großbritannien befand. Ungefähr ein Vierteljahrhundert nach seiner Gründung verfügte das Reich über drei große Inselreiche im Pazifik sowie über die Insel Samoa, Kaiser-Wilhelmsland auf Guinea und die chi-





nesische Küstenkolonie Schantung auf Kiautschu. Die Grundlage dafür bildeten aus bismarckischen Jahren die vier afrikanischen Kolonien.

Es gab gerade einmal eine Generation deutscher Kolonisten, gegenüber etwa vielleicht zwölf Generationen der Niederländer in Übersee und fünfzehn bei den iberischen Nationen, als sich die Welt einen Monat nach dem folgenreichen Mordanschlag in Sarajewo in ein Inferno stürzte. Der Verlauf des ersten Weltkrieges in den Kolonien erklärt, warum wir uns gerade die kurze Geschichte des deutschen Kolonialreiches ansehen müssen. Einführungen in die Geschichte der altherkömmlichen und belgischen Reiche in Übersee bleiben aus diesem Grund außer Acht.

Während der jungen Jahre des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreichs wurden vierhundert Jahre außereuropäische Kolonisierung geographisch abgeschlossen. Die letzten Flecken des Erdreiches wurden dem einem oder dem anderen Kolonialreich einverleibt. Deutschland mischte dabei ab 1884 mit, dem Jahr der Berliner Konferenz, wo die eingeladenen Europäer seine Rolle anerkannten. Ein Dutzend Jahre nach der Reichsgründung unter preußischer Oberhoheit begann das deutsche Abenteuer in Übersee, welches sich zunächst quasi in der Peripherie ereignete. Ein Großteil der außereuropäischen Welt war schon verteilt worden. Es ist nicht zu übersehen, dass den Pionieren aus Bismarcks letzten Tagen grobe Anfangsfehler unterliefen. Kurz nach der Jahrhundertwende hatten mehrere Stämme in Deutsch-Südwestafrika und Ostafrika aufbegehrt. In den jeweiligen Kolonialkriegen ließen zehntausende Einheimische ihr Leben. Große Teile der Herero- und Namavölker wurden geradezu ausgelöscht. In Deutschland spricht man mittlerweile auch von offizieller





Seite von einem Völkermord in Südwestafrika.<sup>2</sup> Trotz der langen Kolonialerfahrung der europäischen Länder war die einheimische Bevölkerung selten vor gewaltsamer Unterdrückung gefeit. Diese war in älteren Kolonialreichen keineswegs besser aufgehoben: Englische Philanthropen hatten am Beispiel der portugiesischen Kolonien Gräueltaten an den Schwarzen festmachen können.<sup>3</sup>

Vier Kolonien in Afrika bildeten den Großteil des deutschen Kolonialreiches. Verträumte Imperialisten oder die vom harten Kurs sahen es als eine besondere Herausforderung Kaiser Wilhelms II. an, die Dschungelkolonien Togo und Kamerun, die Siedlungskolonie in der Wüste Südwestafrikas und die Musterkolonie Ostafrikas zu verbinden, um zur gleichberechtigten Etablierung seines Reiches beizutragen. Der machtbewusste Kaiser ließ eine schlagkräftige Hochseeflotte aufbauen. Nicht der alleinige Kolonialbesitz an sich, sondern die neue Flotte in Verbindung mit den Schutzgebieten führte Änderungen der machtpolitischen Verhältnisse herbei. Innerhalb kurzer Zeit wurde Deutschland zum Herausforderer der maritimen Vormachtstellung Großbritanniens. Während die britische Hegemonie zur Neige ging, wurden diese Verhältnisse durch den ungeheuren Wettstreit zwischen dem Deutschen Reich und dem Vereinigten Königreich neu geordnet. Die Flotte und die Kolonien zusammen bildeten das Rückgrat der deutschen Weltpolitik.

---

<sup>2</sup> Eine aktuelle politische Studie dazu haben zwei deutsche Autoren verfasst: Reinhart Köbler und Henning Melber, *Völkermord – und was dann? Die Politik deutsch-namibischer Vergangenheitsbewältigung* (Frankfurt 2017) S. 0. – mit einem Vorwort der ehemaligen Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Siehe auch S. 112: worauf eine deutsche Anerkennung des Völkermordes bei den ehemaligen Kolonialmächten hinauslaufen könnte; Joachim Zeller, ‚Das schwierige Erinnern an die koloniale Vergangenheit‘, in: Horst Gründer und Hermann Hiery (Hg.). *Die Deutschen und ihre Kolonien. Ein Überblick* (Berlin 2017) S. 297-316, hier S. 304 und 307.

<sup>3</sup> Wm. R. Louis, *Great Britain and Germany's lost colonies 1914-1919* (Oxford 1967) Seite 35-36.





## Das deutsche Kolonialreich









Zuletzt erstreckten sich die deutschen Schutzgebiete über unterschiedliche Teile der asiatischen Küste und des subsaharischen Afrika. Der höchste Gipfel Deutschlands lag nunmehr in Ostafrika, genauer an der Grenze zu Britisch-Ostafrika (heute Kenia): Kilimandscharo heißt der schneebedeckte Berg. Obwohl die Bedeutung dieses Kolonialreiches in der Nachkriegsliteratur mehrmals kleingeredet wurde, überragte seine Gesamtfläche mit knapp unter drei Millionen Quadratkilometern um das Fünffache die seines Mutterlandes. Dabei verfügte das Kaiserreich über ein erheblich größeres Hoheitsgebiet als der heutige Nachfolgestaat in Form der Bundesrepublik.<sup>4</sup> Für die modernste Form der Interaktion zwischen seinen überseeischen Besitzungen sorgte die 1914 errichtete Großfunkstation in Kamina, Togo. Von der französischen Nachbarkolonie heraus konnte man die Anlage fast sehen. Den zerstreuten Schutzgebieten wurde nun dadurch geholfen, dass sie ein schneller Nachrichtenverkehr unter einander und mit der Metropole verband. Der Begriff Metropole wird jeweils für die europäische Zentrale, sprich die Hauptstadt eines Kolonialreiches, angewendet.

Es gelang den Pionieren des deutschen Kolonialreiches nicht, eine bedeutende Zahl an Auswanderern aus der Metropole anzulocken. Die meisten Deutschen übersiedelten weiterhin in die USA. Nach dreißig Jahren mühsamer Aufbauwirtschaft in den zerstreuten Schutzgebieten und zwei klassischen Kolonialkriegen lebten insgesamt 25.000 Deutsche unter der schwarz-weiß-roten Fahne in Übersee.

Der Publikumserfolg der Ausstellung „Deutscher Kolonialismus“ im Deutschen Historischen Museum (DHM, 2016-2017) in Berlin änderte nichts an der Tatsache, dass in Deutschland selten ein Thema so herun-

---

<sup>4</sup> Jan Esche, *Koloniales Anspruchdenken in Deutschland im Ersten Weltkrieg, während der Versailler Friedensverhandlungen und in der Weimarer Republik (1914 bis 1933)* (Diss. Hamburg 1989) S. 15.

